Nebraer Anzeiger

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 28. | Nebra, Mittwoch, den 7. April 1909. | 22. Jahrgang.

Die Fernfahrt des Reichs-Luftschiffes.

Das Reichsluftschiff „Zeppelin 1" hat seine große Fernfahrt von Friedrichshafen nach München und zurück mit vollem Erfolge gemacht. Nachdem am 1. d. bei München die Landung wegen eines widrigen Südwestwindes sich als unmöglich erwies, ist es nordöstlich von München bei Dingolfing glatt gelandet, hat dort eine Nacht zugebracht, während der eine Gasnachfüllung vorgenommen wurde und ist dann wieder nach München zurückgefahren. Das Luftschiff „R. 1" hatte morgens um 9½ Uhr die Nachfüllung des Gases beendet und stieg um 11 Uhr 10 Min. unerwartet auf. Es schlug die Richtung über Landshut, Freising, Moosburg nach München ein, steuerte in rascher Fahrt isaraufwärts und landete in Oberwiesenfeld bei München ohne Unfall.

Die Türme der Stadt und viele Privathäuser waren beflaggt. Alle nur erreichbaren erhöhten Aussichtspunkte waren mit Menschen dicht besetzt, die dem Luftschiff schon von weitem zuwinkten und in Jubel ausbrachen, als es näher kam.

Der Prinz-Regent war mit dem Verkehrsminister und seinen Adjutanten schon um ½1 Uhr nach Oberwiesenfeld hinausgefahren, wo schon der ganze Hof und die Spitzen der Behörden zugegen waren.

Graf Zeppelin war mit seiner bekannten Elastizität als erster aus der Gondel gesprungen und auf den greisen Regenten zugeschritten, der ihn und die Offiziere des Reichsluftschiffes herzlichst beartßte und beglückwünschte und sodann den Grafen und die Offiziere seiner Tochter, der Prinzessin Therese, und den andern Prinzessinnen vorstellte. Unter dem Jubel der Bevölkerung fuhr der Regent und Graf Zeppelin zum Luftschifferkasino, wo ein vom Regenten gegebenes Frühstück eingenommen wurde. Der Prinz-Regent brachte einen Trinkspruch auf den Grafen Zeppelin aus, in dem er ihm seine Bewunderung ausdrückte für die bisherigen Erfolge und seine besten Wünsche für die fernere Wirksamkeit des Grafen aussprach. Sodann verlieh der Prinz-Regent dem Grafen die große goldene Luitpold-Medaille, die um den Hals zu tragen ist. Gegen ¼4 Uhr, nach Aufhebung der Frühstückstafel im Kasino der Luftschifferabteilung, begab sich der Prinz-Regent mit dem Grafen Zeppelin und den andern Herren wieder zum Luftschiff, und bald begann auch das Surren der Motoren. Eine Bewegung ging durch die Menge und gegen 4 Uhr erhob sich der „Zeppelin 1" leicht vom Boden und stieg unter nicht endenden Hochrufen der Menge hoch und höher empor. Tücher und Hüte wurden geschwenkt, die Grüße wurden aus der Gondel erwidert.

Aus Anlaß der Landung des Luftschiffes in München richtete der Prinz-Regent folgendes Telegramm an Kaiser Wilhelm: „Soeben ist das Reichsluftschiff mit dem Grafen Zeppelin und unter der Führung des Majors Sperrling nach glatter Landung und einstündigem Aufenthalt in München unter begeistertem Jubel der gesamten Bevölkerung zur Heimfahrt nach dem Bodensee wieder in die Luft gestiegen. Die mit zäher Energie betätigte Durchführung der unter so ungünstigen Verhältnissen begonnenen Fahrt erregte allgemeine ungeteilte Bewunderung und ist ein glänzendes Zeugnis für die Leistungsfähigkeit dieses neuesten Werkes genialer Schaffenskraft."

Kaiser Wilhelm antwortete: „Herzlichen Dank für Dein Telegramm und Deine warme Anteilnahme an dem neuen Erfolge des Reichsluftschiffes. Auch ich habe mich aufrichtig gefreut, daß der „Zeppelin 1" unter militärischer Führung und mit militärischer Bemannung allen Schwierigkeiten zum Trotz so Hervorragendes geleistet hat."

Am 2. abends gegen 7 Uhr ist das Reichsluftschiff in Manzell in der Nähe der Werft glatt gelandet. Die Bergung in der Reichsballonhalle ging glücklich vonstatten. Die Begeisterung in Friedrichshafen war unbeschreiblich. Diese Fernfahrt hat die Verwendbarkeit des Luftschiffes glänzend bewiesen.

Deutscher Reichstag.

Am 2. d. wird die dritte Lesung des Etats fortgesetzt beim Militäretat.

Abg. v. Oern (kons.): Mit Rücksicht auf die Geschäftslage verzichten wir darauf, auf das Thema des Aggregierenfonds einzugehen. Wir werden beim Gesetz über die Offiziersbesoldungen darauf zurückkommen.

Abg. Graf Oriola (nat.-lib.) schließt sich dieser Erklärung an.

Abg. Paull-Potsdam (kons.) äußert sich beim Artillerie- und Waffenwesen kurz über die Arbeitsverhältnisse in den Spandauer Militärwerkstätten.

Damit ist der Militäretat erledigt.

Beim Marine-Etat richtet

Abg. Spethmann (freis. Vp.) an den Staatssekretär das Ersuchen, ebenso, wie das in der Nordsee geschehe, auch in der Ostsee dem Fischerei-Raubbau entgegenzutreten. Es bedürfe dort unbedingt einer verschärften Aufsicht. Weiter möge sich der Staatssekretär darüber erklären, wie er sich zu dem Koalitionsrecht der Arbeiter in den Marinewerkstätten stelle.

Staatssekretär v. Tirpitz: Da die Marineverwaltung ein großes Interesse an der Erhaltung der Fischerei hat, auch in der Ostsee, so werde ich bemüht sein, dem Wunsche des Vorredners entgegenzukommen.

Damit ist der Marine-Etat erledigt.

Es folgt der Kolonial-Etat.

Zum Etat für Ostafrika wird nach kurzer Empfehlung durch den

Abg. Arendt (freikons.) eine von ihm beantragte und von Mitgliedern fast aller bürgerlichen Parteien unterzeichnete Resolution angenommen dahingehend: das Sanatorium Wugiri solle auch für Entbindungen eingerichtet werden und das ganze Jahr geöffnet bleiben.

Beim Samoa-Etat verlangt

Abg. Erzberger (Zentr.) genauere Mitteilungen über den gegenwärtigen Stand des Aufruhrs in Samoa.

Abg. Arning (nat.-lib.): Bei der zweiten Lesung hat der Staatssekretär geäußert, die Samoaner seien von jeher zu gut behandelt worden. Das zeigt sich ja jetzt auch bei dem Aufstande. Der Staatssekretär sollte sich einmal überlegen, ob er die Konsequenz davon auch für die andern Kolonien ziehen will!

Staatssekretär Dernburg: Es handelt sich in Samoa nur um Streitigkeiten zwischen zwei Parteien der Eingeborenen. Gegen die Weißen ist dort nie eine Bewegung gewesen, wenigstens nicht unter deutscher Herrschaft. Sobald die Nachrichten über die Unruhen nach Auckland kamen, sind drei Schiffe nach Samoa dirigiert worden. Ich glaube, es wird kein Schuß fallen noch auch irgend welche Schwierigkeiten entstehen. Ich habe zum Gouverneur Solf das Vertrauen, daß alles geschehen wird, was etwa zum Schutze der Weißen nötig ist. Daß die Samoaner zu gut behandelt worden seien, habe ich nicht gesagt. Ich habe nur gesagt, daß die Engländer und Amerikaner seinerzeit sich die Zähne an den Samoanern ausgebrochen haben. Jetzt aber sind die Samoaner überzeugt, daß sie Schutzbefohlene Deutschlands sind. Mit Schwäche wollen wir die Eingeborenen nicht behandeln, aber mit Gerechtigkeit!

Abg. Erzberger (Ztr.) hält seine Befürchtungen aufrecht, daß es in Samoa auch zu Bewegungen gegen die Weißen kommen könne. Jedenfalls bedürfe es, um das zu verhindern, einer Machtentfaltung, die den Samoanern zeigt, daß sie nicht mehr Herren des Inselreiches sind, sondern unter deutscher Hoheit stehen.

Abg. Arning (nat.-lib.) hält seine Angabe aufrecht, daß der Staatssekretär sich am 19. Januar in der Kommission so, wie er behauptet, geäußert habe.

Abg. Arendt (freikons.) erklärt, Erzberger in vielem beistimmen zu müssen. Es sei geradezu betrübend, wie der Staatssekretär seine Mitteilungen über Samoa gemacht habe. Wenn die deutsche Regierung es nicht einmal wage, Waffen an unsere Kolonisten zu ihrem persönlichen Schutze auszuhändigen, so sollte man lieber die Kolonie aufgeben. Jedenfalls müsse die Anwesenheit der drei deutschen Kriegsschiffe vor Samoa benutzt werden, um unsre dortige Herrschaft aus einer Papierherrschaft zu einer wirklichen Herrschaft zu machen.

Staatssekretär Dernburg: Die Samoaner selbst haben seinerzeit Kriegswaffen, da sie seinerzeit entwaffnet worden sind. Daß wir nicht immer sofort Schiffe dorthin schicken können, das wissen doch auch unsre dortigen Ansiedler. Verlangen Sie denn etwa für Samoa eine Schutztruppe? Ich möchte wohl wissen, was die Herren hier sagen würden, wenn ich mit einer solchen Forderung an Sie heranträte? Und mangels einer Schutztruppe haben wir uns eben einzurichten.

Ohne weitere Debatte werden sämtliche übrigen Spezialetats erledigt und dann der Gesamtetat nebst Etatsnotgesetz angenommen.

Es ist dann noch über einige Resolutionen zum Etat abzustimmen. Zunächst über die Resolution Hompesch betr. Abänderung des Preßgesetzes zum Zwecke des Verbots der Abonnentenversicherung von Zeitungen.

Die Abstimmung über die Resolution Hompesch bleibt zweifelhaft. Die Auszählung ergibt 112 ja, 70 nein, es sind also nur 185 Abgeordnete anwesend, so daß das Haus beschlußunfähig ist.

In der eine halbe Stunde später anberaumten neuen Sitzung wird die Abstimmung über die Resolution Hompesch betr. Verbot der Abonnentenversicherung von Zeitungen wiederholt. Die Resolution wird angenommen.

Sodann wird die von der Budgetkommission beantragte Resolution betr. Einführung von Feldwebelleutnants abgelehnt.

Angenommen wird dagegen die Resolution von Hertling betr. Beseitigung der geheimen Konduitenlisten.

Nächste Sitzung: Dienstag, 20. April.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Neuere Meldungen aus Paris besagen, es sei ausgeschlossen, daß die Begegnung Kaiser Wilhelms mit dem Präsidenten Fallières im Verlaufe dieses Monats stattfinden werde. Dagegen gewinne der Vorschlag des Fürsten Albert von Monaco, den Deutschen Kaiser, Fallières und andre Staatschefs anläßlich der Einweihung des Ozeanographic-Museums nach Monaco einzuladen, an Bedeutung. Diese Festlichkeit werde entweder im Herbst 1909 oder im Frühjahr 1910 stattfinden. Bis dahin sei reichlich Zeit, die Aussprache vorzubereiten, die von großer Tragweite für die Gestaltung der europäischen Dinge im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts werden könnte.

CCz Die anstrengenden Arbeiten der letzten Wochen haben es mit sich gebracht, daß sich der Reichskanzler nach Erholung sehnt. Fürst Bülow wird daher nach Oberitalien reisen. Es ist auch möglich, daß der Fürst seiner Villa Malta in Rom einen kurzen Besuch abstattet. Tatsache ist, daß bei der Unterredung, die der Kanzler am 1. d. im „Neuen Palais" mit dem Kaiser hatte, die Möglichkeit etwaiger Zusammenkünfte anläßlich der Mittelmeerreise besprochen wurde. Bei dieser Gelegenheit soll der Kaiser eine Einladung an den Reichskanzler gerichtet haben, ihm auf dem Achilleion auf Korfu einen Besuch abzustatten. Durch diesen Besuch dürfte der Monarch zeigen wollen, daß die Gerüchte von Unstimmigkeiten zwischen Kaiser und Kanzler vollständig erfunden sind.

* Reichskanzler Fürst v. Bülow hat eine kurze Erholungsfahrt nach Oberitalien angetreten. Vor seiner Abreise hatte der Fürst noch Besprechungen mit mehreren Botschaftern, mit dem Staatssekretär des Äußern Frhrn. von Schoen und mit den Leitern andrer Reichsämter. Der Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben hat sich nach Oberitalien, der Staatssekretär des Reichspostamt Kraetke nach Süditalien begeben.

* Dem preuß. Kultusminister Dr. Holle ist der bisherige Urlaub auf zwei weitere Monate verlängert worden, so daß eine Entscheidung über eine mögliche Neubesetzung des Kultusministeriums zunächst noch nicht getroffen wird.

* Die in Berlin weilende chinesische Sonderkommission ist im Auswärtigen Amte von dem Staatssekretär Schoen empfangen worden. Sodann hatten die Herren eine zweistündige Unterredung mit dem Finanzminister v. Rheinbaben.

* Der erste Entwurf für das neue Strafgesetzbuch, das sich schon seit längerer Zeit in Vorbereitung befindet, wird voraussichtlich in etwa drei Monaten fertiggestellt sein. Die mit der Herstellung des Entwurfs betraute Kommission wird damit ihre Aufgabe beendet haben. Über die Beratung, die der Entwurf erfahren soll, scheinen endgültige Bestimmungen noch nicht getroffen zu sein. Doch ist es wahrscheinlich, daß der Entwurf in nicht zu langer Zeit veröffentlicht werden wird.

* Mit einer wichtigen Frage beschäftigt sich z. Zt. das Reichsjustizamt. Es handelt sich darum, ob die Ernennung der richterlichen Beamten für die deutschen Kolonien durch das Kolonialamt zulässig ist, oder ob die Ernennung durch den Reichskanzler stattfinden muß. In dieser Frage, die aus Anlaß des Rechtsstreits des früheren Distriktschefs in Südwestafrika kürzlich auch im Reichstage erörtert wurde, arbeitet das Reichsjustizamt ein Gutachten aus. Sollte dieses im Sinne der Beschwerden des Distriktschefs lauten, so könnte es zu weitgehenden Folgen führen, da sämtliche in den Kolonien verhandelten und noch schwebenden Prozesse rechtsungültig bezw. noch nachträglich anfechtbar wären.

* Der weimarische Landtag nahm bei dem neuen Landtagswahlgesetz eine Bestimmung an, die die Wahl von fünf Abgeordneten aus den Berufsständen vorsieht, nämlich einen Vertreter der Universität Jena sowie je einen der Handwerkskammer, der Handelskammer, der Landwirtschaftskammer und der Arbeiterkammer.

Frankreich.

* Der Senat hat eine Kommission zur Prüfung des Gesetzentwurfs über die Einkommensteuer ernannt. In derselben Sitzung wurde ein Kredit von 17 000 Frank zur Teilnahme Frankreichs an der Kunstausstellung in München bewilligt. Der Senat trat hierauf in die Beratung des Gesetzentwurfs über die Erbauung einer Eisenbahn von Dschibuti nach Adis Abeba (Abessinien) ein. Minister Pichon erklärte auf eine Anfrage, er habe den ersten Dolmetscher Negus Menelils empfangen. Dieser habe ihm die Befriedigung des Negus über den Abschluß des Abkommens ausgedrückt. Es sei also unnötig, sich bei dem Gerüchte aufzuhalten, daß Menelik die Konzession aufgehoben habe.

Belgien.

* Die von englischer Seite erhobenen Vorwürfe über Mißstände im belgischen Kongostaat haben den Thronfolger Prinzen Albert zu dem Entschluß veranlaßt, sich persönlich von den Verhältnissen in der Kolonie zu überzeugen und gegebenenfalls Reformen in die Wege zu leiten. Der Prinz hat nunmehr die Reise nach Afrika angetreten.

Spanien.

* Nach in Madrid umlaufenden Gerüchten soll König Eduard in Biarritz einen leichten Schlaganfall erlitten haben. Von englischer Seite wird dieser Meldung mit aller Bestimmtheit widersprochen.

Rußland.

* Der Ausnahmezustand in den russischen Ostseeprovinzen wird dieser Tage beseitigt und der Posten eines Generalgouverneurs dieser Landesteile aufgehoben.

Balkanstaaten.

* In der serbischen Skupschtina teilte der Vorsitzende mit, daß der Präsident eine von 72 Abgeordneten unterzeichnete Petition, betr. Verlegung der Residenz von Belgrad nach dem Innern des Landes, der Regierung überreicht habe. Nach Erledigung des Einlaufs vertagte sich die Skupschtina wegen der Osterferien bis zum 15. d. Es verlautet, als neue Residenz sei Nisch in Aussicht genommen.

Amerika.

* Die andauernden immeren Wirren auf der Insel Kuba haben auch unter der von den Ver. Staaten vor etwa drei Monaten eingesetzten Regierung nicht nachgelassen. Wie aus Havanna gemeldet wird, hat die Rücksichtslosigkeit, mit der die neue Regierung Tausende von tüchtigen Beamten ohne weiteres entlassen hat, um für ihre Parteigänger Stellen zu schaffen, eine äußerst kritische Lage geschaffen. In mehreren Provinzen sind bewaffnete Aufstände ausgebrochen, die wahrscheinlich wieder das Eingreifen der Ver. Staaten zur Folge haben werden.

Im Kampf um die Flotte.

Die dritte Rede Balfours hat bei der liberalen Partei die Überzeugung befestigt, daß das Schüren der „deutschen Panik" seitens der unionistischen Partei nur dazu dienen soll, die Regierung zu stürzen. Die „Daily News" sagt in ihrem Leitartikel: „Mister Balfour wird es gelingen, eine Stimmung hervorzurufen, die es nur natürlich erscheinen ließe, wenn das Oberhaus eine Neuwahl veranlaßte, indem es den Marineetat verwirft; aber es handelt sich in diesem Kampf in Wirklichkeit nicht um vier oder acht Schiffe, sondern darum, ob

neue Steuern

auf das Brot oder den Landbesitz gelegt werden sollen." Das Blatt befürwortet dann als einziges Mittel, England von dieser Panik zu befreien, daß das Auswärtige Amt sich mit Deutschland verständige. Nicht ohne einen leisen Anklang von Hohn wird darauf hingewiesen, daß es den Leitern der englischen auswärtigen Politik gelungen sei, Einverständnisse und Verträge mit fast jedem Volk in der zivilisierten Welt abzuschließen, von Rußland bis Spanien. Sollte sich wirklich keine Grundlage finden lassen, auf der man mit Deutschland im Frieden leben könnte? Wenn die liberale Partei nicht entschieden Stellung gegen diese Wühlereien nähme, würden über kurz oder lang diese „Flottenhetzer" in den Ministerstühlen sitzen und den Bau von zwölf Riesenschiffen für das Jahr anordnen. Aber lange ehe diese fertig seien, würde ein

europäischer Krieg

entstanden sein, den Krieg, den ein Unterhausmitglied bereits im Jahre 1905 prophezeite mit den Worten: „Wir werden losschlagen, ehe die Deutschen auch nur Zeit gehabt haben, unsre Kriegserklärung zu lesen." Eine der ersten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090407-10/fragment/page=0001

Aufgaben des Liberalismus müsse es sein, mit Deutschland dauernden Frieden zu machen, schließt der Artikel. Der „Daily Chronicle" wirft Balfour vor, daß er England vor dem Auslande bloßstelle. Während Kriegsminister Haldane für seine Heimatstruppe in einer Rede warb, die er in Kemmington hielt, wurde er fortwährend durch den Ruf „mehr Dreadnoughts" unterbrochen. Der Unterstaatsr des Marineamts Mac Namara hielt eine gemäßigte „Vier-Dreadnought"-Rede im Institut der Marine-Architekten, Lord Crewe sprach in Leicester gegen die Dreadnought-Panik, die das Land selbst in den Augen seiner Kolonien schädige. Außerdem wurden noch ein Dutzend andrer Dreadnought-Versammlungen in verschiedenen Städten abgehalten.

In allen Reden, die über den beschleunigten Schiffsbau gehalten werden, wird immer wieder darauf verwiesen, daß England als Seemacht das Recht habe, andern Mächten das Flottenprogramm vorzuschreiben. Die allgemeine Nervosität in England hat sich in den letzten Tagen noch verstärkt, nachdem bekannt geworden ist, daß des Kriegsministers

Haldanes Heimatsarmee

keineswegs in groß wird, wie man annahm. Kaum ist ein Jahr seit ihrer Gründung verflossen, da treten auch schon 10 000 „Einjährige", deren Frist abgelaufen ist, aus. Die Armee hat dann etwa 88 000 Mann weniger als gesetzlich vorgesehen ist. — So ist es erklärlich, daß die Werbearbeit für die Flotte von weiten Kreisen mit Leidenschaft betrieben bezw. begünstigt wird. Demgegenüber fehlt es allerdings auch nicht an ruhigen Leuten, die immer wieder erklären, die ganze Flottenbewegung sei künstlich ins Werk gesetzt, um die liberale Regierung zu stürzen und haben mit den wirklichen Bedürfnissen des Landes nicht das mindeste zu tun.

Die Thronfolge in Serbien.

Einem Bericht der „Köln. Ztg.' aus London zufolge widmet man dort der dynastischen Frage Serbiens erhöhte Aufmerksamkeit. Während gewisse Leute bemüht sind, den beklagenswerten Prinzen Georg nachgerade moralisch zu retten und zuzugeben als das Opfer der Königsmörder hinzustellen, die ihn verfolgt und verleumdet haben sollen, weil sie gewußt, daß er mit ihnen, falls er den Thron bestiegen, kurzen Prozeß gemacht hätte, suchen andre eifrig nach einem Nachfolger für die ganze Sippe der Familie Karageorgiewitsch.

Man hat in Serbien selbst, und zwar unter den besonnensten Politikern, seit Jahren manchmal daran gedacht, nach dem Vorbilde von Rumänien und Bulgarien den Sproßen eines europäischen Fürstenhauses auf den serbischen Thron zu setzen, weil man sich nur so oft hat sagen müssen, daß es doch erwünscht sei, einen für seine hohe Stellung vorgebildeten und zur Selbstbeherrschung erzogenen Fürsten mit bei manchen Gelegenheiten wertvollen Familienzusammenhängen zu haben und gleichzeitig die weitverzweigten Vettern und Sippen der heimischen Familien aus der unmittelbaren Nähe des Thrones zu entfernen.

Schon während des serbisch-bulgarischen Krieges hatten serbische Radikale, die damals als Verbannte in Sofia hausten, an eine Personalunion zwischen Bulgarien und Serbien gedacht, und auch später soll dieser Plan noch mitunter erwogen worden sein. Gegenwärtig allerdings wird von andern Kandidaten gemunkelt. In London ist in diesen Tagen vom Herzog von Teck, dem Bruder der Prinzessin von Wales, und auch wieder vom Prinzen Arthur v. Connaught die Rede gewesen, während auf dem Festlande zwei Prinzen nordischer Häuser und ein Deutscher genannt werden sollen. Der letztere könnte vielleicht ein Mecklenburger sein, denn das mecklenburgische Haus ist ja bekanntlich die einzige alte Dynastie in Europa, die in ihrem Mannesstamme und in direkter Linie slawischer Abstammung ist.

Was den Prinzen Arthur von Connaught anbelangt, so ist er schon früher mehr als einmal für die serbische Krone verlangt worden. Er werde sich jedoch wohl noch schwerer für den serbischen Thron als feinerzeit für den angestammten Herzogsitz von Sachsen-Koburg entschließen können. Der Herzog von Teck besäße den Vorzug, nicht zu einer der Dynastien der Großmächte zu gehören und doch gute Beziehungen zu haben. Er besitzt indessen leider wenig oder gar kein Vermögen, und wer mit den Verhältnissen Serbiens vertraut ist, der weiß, daß im Grunde nur ein wirklich reicher Mann einige Aussicht hätte, sich in Belgrad festzusetzen und eine dauerhafte Dynastie zu begründen. Im übrigen wird es geraten sein, den Verlauf der Dinge an Ort und Stelle abzuwarten. Möglicherweise werden die Männer in Serbien sich doch noch besinnen, um lieber sich mit den ihnen bekannten Nachteilen der heutigen Dynastie abzufinden, als neue Experimente zu machen.

Von Nah und fern.

Ein Eisenbahndamm vom Hochwasser durchbrochen. Infolge des Hochwassers ist der Eisenbahndamm auf der Strecke Posen—Schocken zwischen Glowno und Czerwonak gebrochen. Der Güterverkehr wurde eingestellt. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Hungersnot in Ostafrika. Der Bischof Vogt, der in Ostafrika tätig ist, hat an eine Kölner Missionsgesellschaft ein Schreiben gerichtet, daß in Fischerstadt in Deutsch-Ostafrika eine große Hungersnot ausgebrochen ist. Die Hauptschwierigkeit liegt an dem Transport der Lebensmittel. Der Bischof schlägt deshalb die schleunige Fortsetzung der Bahn von Tanga nach dem Kilimandscharo vor.

Die letzte Nachricht. Bei Clacton in England wurde eine Flasche mit folgender, in deutscher Sprache abgefaßten Notiz an den Strand gespült: „Island, den 12. November 1908. An den Finder! Diese Flasche wurde vom Segelboot „Fritz" aus Stettin ins Wasser geworfen. Alles ist verloren. Johnson."

Dynamit-Attentat gegen eine Kirche. Gegen die Kirche auf dem Schäsberge bei Aachen wurde ein Dynamitattentat verübt. Einbrecher sprengten mittels Dynamit die Kirchentür, die Fenster wurden zertrümmert, und die Mauern erhielten Risse. Wertvolle Kostbarkeiten wurden geraubt.

× Die Ursache der Kesselexplosion auf dem Hamburger Schlepper „Eduard", der zwei Menschenleben zum Opfer fielen, während der Maschinist schwere Verletzungen davontrug, ist nunmehr ermittelt worden. Sie ist in einem Materialfehler zu suchen, der bei der Revision und bei der kürzlich erfolgten Revision des fünf Jahre alten Dampf-Erzeugers nicht festgestellt werden konnte. Der Maschinist John trägt an dem Unfall keinerlei Schuld. Durch die Katastrophe scheidet der „Eduard" aus der Liste der Hafenschlepper, da seine Wiederherstellung zu große Kosten verursachen würde.

× Von einer verirrten Kugel getroffen. Angeschossen wurde der Fischer Langmaack aus Lubbe durch ein Geschoß, das von der Werftbatterie des Forts Falkenstein abgefeuert war. Von dort aus wurden Schießübungen gegen am Strande aufgestellte Ziele mit dem Abkomm-Gewehr vorgenommen; dabei verirrte sich eine Kugel und drang dem auf dem Wasser mit der Bergung seines Segels beschäftigten Fischer von hinten in die Schulter. Nach dem Unfalle wurden vom Boot aus Notsignale gegeben, worauf das Schießen sofort eingestellt wurde. Obwohl das Geschoß bisher nicht hat entfernt werden können, ist das Befinden des Getroffenen befriedigend.

× Ein eigenartiger Fall. Daß das Opfer eines Überfalles die auf Ermittelung des Täters ausgesetzte Belohnung erhält, dieses gewiß seltene Vorkommnis wird aus Quedlinburg gemeldet. Dort wurde am Sonntag vor Fastnacht ein Mordversuch an einem Mädchen verübt; auf die Ermittelung des Täters setzte die Staatsanwaltschaft eine Belohnung von 1000 Mark aus. Das Mädchen, das inzwischen von den ihr zugefügten schweren Verletzungen wieder völlig hergestellt ist, bemerkte auf dem Halberstädter Jahrmarkt beim Besuche einer Reitbahn einen jungen Mann, der mit dem Täter eine große Ähnlichkeit hatte. Sie beobachtete ihn genauer und sagte ihm schließlich das Verbrechen auf den Kopf zu, worauf der Bursche völlig die Fassung verlor, und an allen Gliedern zitterndt, zu fliehen versuchte. Er wurde aber daran verhindert und der Polizei übergeben. Es ist ein Schlachtergeselle aus Halberstadt; die ausgesetzte Belohnung wird nun dem Mädchen selbst zufallen.

Die Schwester erschlagen. In Kruft, unweit von Köln, entstand zwischen zwei Geschwistern, einem zehn- und einem zwölfjährigen Mädchen, um ein paar Glasperlen ein Streit. Das jüngere Mädchen erschlug im Verlaufe des Wortwechsels die ältere Schwester mit der Faust.

Explosion eines Spirituskochers. In Meran wurde durch die Explosion eines Spirituskochers die Frau des Finanzbeamten Herding tödlich verletzt. Ihre beiden Kinder wurden sofort getötet.

Genickstarre in Paris. In der Pariser Bannmeile ist eine Zunahme der Genickstarre zu verzeichnen. Die Bevölkerung wird ermahnt, vor und nach jeder Mahlzeit Hände und Nase sorgfältig zu reinigen.

Die Explosion im Hafen von Marseille. Bei der Explosion des Petroleumdampfers „Jules Henri" haben fünf Passagiere und fünf Mann der Besatzung ihren Tod gefunden. Man fürchtet jedoch, daß noch einige in dem Raume arbeitende Verlader, zu denen man bisher noch nicht hat gelangen können, gleichfalls getötet worden sind. Das Schiff, das nach Marseille gehört, hatte einen Teil seiner Ladung bereits in Cannes ausgeladen und seine gefährliche Ladung beinahe vollständig gelöscht, als ein Aufseher des Versicherungsbureaus „Veritas" sich in den Dunkelraum begab, um das Schiff zu untersuchen. Die elektrische Taschenlampe, die er trug, zerschlug beim Anstoßen an einen Eisenteiler, und im Nu erfolgte ein Explosion von außerordentlicher Gewalt, deren Widerhall im ganzen Hafen gehört wurde.

Ein spanischer Prinz in Lebensgefahr. Der Infant Karlos von Spanien, der sich in Begleitung einiger Hofbeamten in einer Equipage nach dem Palast in Madrid begab, entging nur mit knapper Not einer großen Lebensgefahr. Seine Equipage wurde von einem mit rasender Schnelligkeit fahrenden Automobil angefahren und zertrümmert. Die Insassen der Equipage kamen jedoch glücklicherweise ohne Verletzungen davon und konnten ihren Weg in dem Automobil nach dem Palast fortsetzen.

Die Indianer schließen Frieden. Der Indianerhäuptling Trapp Snat, der in Oklahoma den Weißen die Jagdgründe entreißen wollte, hat die Erwartungen der amerikanischen Jugend, die schon von blutigen Schlachten, gefangen genommenen und gemarterten Bleichgesichtern und skalpierten Kriegern träumte, nicht erfüllt. Er hat sich seiner Vorfahren nicht würdig erwiesen und sein Leben nicht mit dem Heldenmute verteidigt, den man von einem Indianerhäuptling hätte erwarten können. Er hat den Regierungstruppen seine Waffenniederlegung angeboten, wenn sein Leben geschont wird.

Gerichtshalle.

Hamburg. Ein halbwüchsiger Bursche, der sich mehrere Tage lang ein Vergnügen daraus gemacht hatte, Spaziergänger mit Tinte zu bespritzen, wurde zu sieben Monaten Gefängnis verurteilt. Der Bursche hatte wegen eines ähnlichen Vergehens bereits eine Vorstrafe von vier Monaten erlitten.

§§ Düsseldorf. Von dem königl. Fiskus hatte der Oberbürgermeister von D. in Anlehung des Baues des Regierungsgebäudes über 4000 Mk. Baupolizeigebühren auf Grund der betreffenden Gebührenordnung verlangt. Nach fruchtlosem Einspruch erhob der Fiskus Klage und behauptete, seine Heranziehung sei unzulässig. Der Bezirksausschuß entschied auch zugunsten des königl. Fiskus auf Feststellung, indem unter Billigung des Oberverwaltungsgerichts u. a. ausgeführt wurde, die Gemeinden seien berechtigt, für die Genehmigung und Beaufsichtigung von Neubauten, Umbauten usw. Gebühren zu erheben. Baupolizeigebühren dürfen dann nicht erhoben werden, wenn eine Genehmigung des Baus und eine vorhergegangene Prüfung des Bauvorhabens von seiten der „Bau-Polizeibehörde nicht stattgefunden habe. Nach den maßgebenden Vorschriften sei für Staatsbauten weder eine Bauerlaubnis, noch eine Prüfung des Bauvorhabens erforderlich. Die Bauzeichnungen und Lagepläne sollen nur vor dem Beginn des Baus der Baupolizeibehörde eingereicht werden. Es könne auch nicht behauptet werden, daß die Prüfung der Bauzeichnungen als eine Beaufsichtigung im Sinne des Kommunalabgabengesetzes angesehen werden könne. Unter diesen Umständen erscheine die Feststellung des königlichen Fiskus von der Zahlung der Baupolizeigebühren gerechtfertigt.

Paris. Der Appellgerichtshof hob das Urteil des Zuchtpolizeigerichts gegen den Kellner Martis wegen des Überfalles auf den Präsidenten Fallières auf, weil der Angeklagte bei den Verhandlungen über die Zuständigkeit des Gerichts nicht zugegen war.

Der Raubanfall auf den Geldbriefträger Eulenburg

in Berlin, der auf einem Treppenpodest des Hauses Besselstraße 19 schwer verwundet aufgefunden wurde, beschäftigt auf das eingehendste die Kriminalbehörden. Die Feststellungen, die das Postamt 48 in der Friedrichstraße 227 gemacht hat, bestätigen, daß der Geldbriefträger Eulenburg einem Raubmordversuch zum Opfer gefallen ist. Es hat sich nämlich ergeben, daß von den amtlichen Geldern, die er bei sich hatte, 755 Mk. 81 Pfg. fehlen, und zwar meist Papiergeld. Der Täter muß das Verbrechen mit Überlegung ausgeführt haben. Das Haus Besselstraße 19 ist ein Eckhaus an der Charlottenstraße; jene Gegend ist trotz der unmittelbaren Nähe der verkehrsreichen Friedrichstraße verhältnismäßig still und ruhig. Diesen Umstand nützte der Täter aus, der sich jedenfalls an den Tagen vorher genau über die Bestellzeiten des Beamten in jenem Hause informiert hatte. In der zweiten Etage wohnt ein Anwalt, dessen Bureau einen ständigen Gelbpostverkehr bedingt. Dieser Umstand erleichterte dem Täter die Ausführung seines frevelhaften Vorhabens. Der Überfall selbst ist verübt worden, nachdem Eulenburg seine Geldbestellung bei dem Anwalt erledigt hatte und im Begriffe gewesen war, den ersten Teil der zweiten Etage hinabzusteigen.

Eine Schilderung der Tat

gibt der „Berl. Lok.-Anz.' wie folgt: Nachdem Eulenburg in zwei bis drei Minuten seine Tätigkeit bei dem Rechtsanwalt Eschenbach, wo er eine Minute nach 9 Uhr eingetreten war — der Rechtsanwalt, der im Fortgehen begriffen war, hatte ihn mit den Worten begrüßt: „Das nenne ich pünktlich!" — erledigt hatte, ging er die Treppe hinunter, um bei dem Hausbesitzer Döring, der in der ersten Etage wohnt, auch eine Postanweisung zu bestellen. Er hatte sie anscheinend gerade aus seiner Tasche herausgenommen und hielt sie in der Hand, als er auf dem Treppenpodest zwischen beiden Stockwerken einen wuchtigen Hieb mit einem schweren, scharfen Instrument erhielt. Die Mütze wurde in der Mitte durchgeschlagen, das Instrument, das ein Beil oder Hackebeil gewesen sein kann, muß aber länger sein, da die Spuren des Hiebes noch über das etwa sechs Zentimeter lange Loch hinausrichten. Jedenfalls hat die Mütze in der Mitte auf dem Kopf aufgelegen; nach vorn und hinten hat aber der steife Rand wohl dazu beigetragen, daß der Hieb nicht durchdrang. Eulenburg ist vornüber zusammengebrochen, so daß er mit dem Kopfe unten an die gegenüberliegende Mauer schlug und sich eine zweite Verletzung zuzog. Er lag zusammengekauert da, als die Portierfrau die Treppe hinaufkam und ihn vorfand. Er erwiderte auf die Frage, ob er überfallen worden sei, er wisse es nicht. Sein Befinden ist den Umständen nach befriedigend und die Ärzte halten eine Lebensgefahr für ausgeschlossen.

Nemelis.

36] Kriminalroman von E. Görbitz.

(Fortsetzung.)

Robert richtete sich auf, sein Auge flammte. „Der Majoratsherr von Gröbenitz hat keine Vergangenheit, sondern nur eine Zukunft!"

„Gestatten mir der gnädige Herr," fuhr Leonhard fort, indem er durch übertriebene Unterwürfigkeit sich über seine Dienerrolle selber lustig machte, „gestatten Sie mir, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß Sie heute zum ersten Male Ihren Namen niederschreiben müssen; vergessen Sie über den Anblick Ihrer reizenden Braut nur nicht, daß Sie eine schlecht geheilte Hand besitzen und Ihren hochberühmten Namen nur undeutlich zu schreiben vermögen!"

Robert nickte hochmütig mit dem Kopfe. Heute, wo er bald der Gatte Evas wurde, war ihm die Vertraulichkeit Leonhards unerträglich.

„Holla, mein Bursche," dachte Leonhard, „wolltest du am Ende gar unsern Vertrag vergessen, so werde ich dich bald darin erinnern, daß jedes deiner Besitztümer halb auch mir gehört! Du sollst die Kette schon fühlen, sobald wir nur erst die gräfliche Familie die unsre nennen!"

Aber nichts verriet, was in Leonhards Seele vorging; äußerlich blieb er der dienstbeflissene Haushofmeister.

* * *

Die ersten Equipagen, die Hochzeitsgäste aus der Umgegend brachten, rasselten über das schlechte Steinpflaster der Dorfstraße und fuhren dann in langsamerem Tempo den Schloßberg hinauf.

Jetzt sollte Werner eine Probe seiner Selbstbeherrschung bestehen; aber der junge Mann besaß die Kraft nicht, die er sich zugetraut hatte. In der Fabrik wurde heute wegen des Hochzeitstages des gnädigen Herrn nicht gearbeitet. Aber dessenungeachtet saß Werner den ganzen Vormittag an seinem Pulte im Kontor und beschäftigte sich mit Korrespondenzen und Buchführung.

Da schlug die Uhr auf dem alten Schloßturm eins. Zugleich fing die Glocke auf dem vorspringenden Dach der Schloßkapelle an zu läuten. Das war das Zeichen, daß die Trauerfeierlichkeiten beginnen sollten.

Der Glockenklang schnitt dem jungen Manne in die Seele. Er warf die Feder fort und preßte beide Hände gegen die Stirn. Er konnte diesen feierlichen Glockenton nicht mehr hören — dies Grabgeläute seiner Liebe brachte ihn von Sinnen. Halb bewußtlos stürzte er hinaus, über den öden Fabrikhof in den untern Schloßgarten hinein.

Plötzlich stand er am Ufer des Flusses, eilte längs desselben hin und erreichte jene Stelle, wo der alte Balthasar einst den Tod gefunden hatte. Statt der damals durch Leonhard zerstörten Brücke war inzwischen eine neue erbaut worden, Fritz überschritt dieselbe und gelangte in ein Birkenwäldchen.

Endlich versagten seine Füße ihm den Dienst, er ließ sich auf eine an dem schmalen Wege errichtete Rasenbank nieder.

„Mein Gott," dachte er mehr, als er es sprach, „ende diese Qualen, die meinen Geist verwirren, meinen Körper zerstören! Lege mir nicht mehr auf, wie ich tragen kann! Ich begreife dich nicht, du allmächtiges Wesen, aber ich glaube an dich, und wenn dieser Glaube kein leerer Wahn ist, so reiche deine helfende Segenshand aus den Wolken, gib mir ein sichtbares Zeichen deiner Allgegenwart, deiner Hilfe, daß ich nicht verzweifle!"

Während er so ganz in sich versunken dasaß, weckte ihn ein Ruf:

„He! Sie, guter Freund!"

Fritz sprang auf. Er sah einen ihm völlig unbekannten Herrn auf sich zukommen.

„Ein Glück, daß ich endlich jemand treffe," sagte der Unbekannte, der rasch näher gekommen war und die Hand grüßend an seinen grauen Sommerhut legte, „ich habe mich verirrt, vielleicht können Sie mir den Weg nach Schloß Gröbenitz zeigen!"

Inzwischen hatte Fritz den Unbekannten genauer gemustert. Sowohl seine feine Kleidung, wie die Sicherheit seines Auftretens verrieten, daß er den höheren Gesellschaftsklassen angehörte.

„Sie können," erwiderte Fritz, „wenn Sie diesen Fußsteig weiter verfolgen, nicht fehl gehen. Derselbe führt nach einer Brücke, die Sie nur zu überschreiten brauchen, dann befinden Sie sich am Fuße der Gartenterrassen, auf deren Höhe das Schloß liegt."

„Ich danke Ihnen, mein Herr, für gütige Auskunft, und wenn Sie gestatten, ruhe ich mich hier erst ein wenig aus!" Dabei setzte er sich auf die Rasenbank und fuhr dann fort: „Ich bin mit dem Vormittagszuge angekommen, aber in der Stadt war auch nicht ein einziges Gefährt aufzutreiben; alle Wagen waren durch die Hochzeitsgäste in Anspruch genommen!"

Fritz, den das Erscheinen des Fremden zur Selbstbeherrschung zwang, setzte sich neben derselben.

„Wohl möglich," sagte er, „und wenn Sie, mein Herr," hierbei erbebte seine Stimme, „wie ich annehmen möchte, auch zu der Feierlichkeit auf dem Schlosse geladen sind, werden Sie sich hier nicht allzulange mehr aufhalten dürfen, Sie könnten sonst zu spät kommen."

„Ich," erwiderte der Unbekannte mit leisem Lächeln, „würde ein unwillkommener Hochzeitsgast sein! Nein, mich führt eine andre Angelegenheit hierher; hätte ich ahnen können, daß der Baron heute seine Hochzeit feiert, würde ich allerdings meine Abreise aus der Residenz um einige Tage verschoben haben."

„Also nicht als Gast?" fragte Werner, dessen Trübsinn für den Augenblick in den Hintergrund gedrängt wurde; die plötzliche Erscheinung des Fremden fing an, sein Interesse zu erregen.

„Nein," entgegnete letzterer, „nur als Geschäftsmann; da aber bei uns Geschäftsleuten Zeit Geld ist und ich unbedingt heute abend wieder nach der Residenz zurückreisen muß, so entschloß ich mich, in Ermangelung eines Wagens, zu Fuß hierher zu gehen; ich glaubte schon, falsch gegangen zu sein und bin nun recht froh, von Ihnen vernommen zu haben, daß dies nicht der Fall ist! Wenn ich Ihre Güte

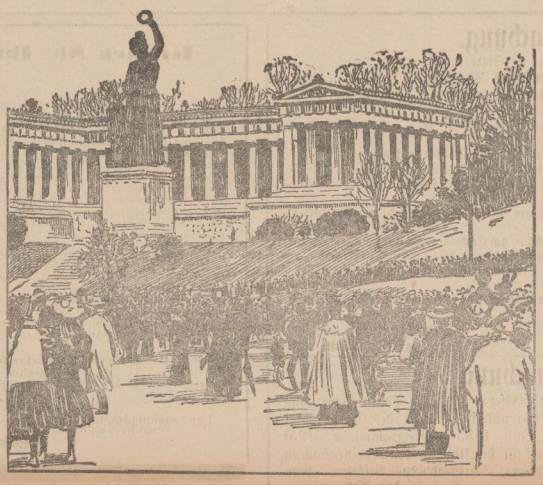
Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090407-10/fragment/page=0002

Aus der Woche.

Berlin, den 2. April 1909.

Der greise Erfinder Graf Zeppelin hat wieder einen Triumph erleben dürfen, der die ganze Welt mit berechtigtem Staunen erfüllt. Sein vom Reiche übernommener Reichsluftkreuzer „Zeppelin I" hat die angekündigte Fernfahrt Friedrichshafen—München in 5 Stunden zurückgelegt, also die über 180 Kilometer lange Strecke in anbetracht der ungünstigen Wetterverhältnisse in ziemlich kurzer Zeit bewältigt. Wenn nun auch in der Nähe der bayrischen Hauptstadt die beabsichtigte Landung nicht gelang, so ist doch nordöstlich von München bei ziemlich starkem Winde das Landungsmanöver glatt von statten gegangen. Die Fahrt bedeutet also einen vollen Erfolg des „Zeppelinschen Systems". — Die dringende Frage der Reichsfinanzreform harrt noch immer ihrer Erledigung. Mit markigen Worten hat Reichskanzler Fürst v. Bülow bei der Etatsberatung im Reichstage noch einmal auf die Notwendigkeit und Dringlichkeit der Reichsfinanzreform verwiesen und den Abgeordneten (als er von der Verzögerung sprach) sogar zugerufen: „Ihr seid allzumal Sünder!", aber wohin man auch blick, die Einigung unter den Parteien will sich nicht einstellen. Der Kampf um die Nachlaßsteuer tobt ebenso unvermindert fort, wie der Streit um die Neubelastung des Branntweins. Und doch weiß es jedermann in Deutschland: 500 Millionen neuer Steuern müssen gesucht und gefunden werden, wenn endlich einmal eine Gesundung der Reichsfinanzen herbeigeführt werden soll. — Mit bemerkenswerter Einigkeit hat der Reichstag seinem Entschluß Ausdruck gegeben, das Flottenprogramm unbedingt durchzuführen. Dieser Entschluß ist gerade jetzt doppelt wertvoll, weil man in England den Versuch gemacht hat, aufs neue gegen Deutschland wegen seiner Flottenbauten zu hetzen und weil noch jetzt täglich jenseits des Kanals der Notruf ertönt: „Mehr Schiffe!" Wir wollen nicht England den Rang ablaufen, aber das zur Erhaltung der nationalen Existenz Notwendige jederzeit bereit halten. Deshalb dürfen wir ruhig dem englischen Staatssekretär des Äußern beipflichten, daß die immer fortschreitenden Rüstungen schließlich die Zivilisation vernichten müssen. Aber derselbe Mann, der schaudernd das kommende Ereignis sieht, hat doch auch gesagt, daß die Nation sich ihres Selbstbestimmungsrechts und ihrer Machtstellung berauben würde, die allein mit der Abrüstung oder auch nur mit der Beschränkung der Rüstungen beginnen würde. — Der politische Horizont ist immer noch nicht wieder licht und klar. Zwar die Wetterwolken am Balkan drohen nicht mehr, aber die Lösung der Krise hat bei den Slawen doch eine tiefe Erregung zurückgelassen. In der russischen Duma, wo heftige Angriffe gegen Deutschland gerichtet wurden, ist es ja unumwunden ausgesprochen worden, daß Rußland eines Tages „gemeinsam mit seinen slawischen Brüdern Abrechnung halten werde". Weshalb? Das Zarenreich hatte sich an die Spitze der Friedensvermittler gestellt und hat dennoch beinahe Serbien in den Krieg gehetzt, weil es der österreichischen Regierung einen diplomatischen Erfolg neidete. Deutschlands Haltung allein hat diesen Krieg verhindert. Wie in bismarckischer Zeit, sah die Welt, daß ein Teil der europäischen Geschicke immer noch auf den deutschen Bajonetten ruht. Nun aber heißt's am Newastrande, wir hätten einen Druck auf Rußland ausgeübt und somit seine diplomatische Niederlage und seine Erniedrigung herbeigeführt. Wer gegen eine Welt Unmögliches erstrebt, muß auf eine Niederlage gefaßt sein sein, und wer zugibt, daß er sein Ziel nicht erreichen kann, weil es zu hoch gesteckt war, erniedrigt sich nicht. Aber es ist gut, daß so harte und klare Worte aus England und Rußland uns ertönen. Lernen wir doch aus ihnen, daß die Zeit noch fern ist, wo wir uns in Sicherheit wiegen können. — König Eduard weilt in Biarritz und hat mit dem in San Sebastian wohnenden König der Spanier verschiedene Unterredungen gehabt, wobei er dem jugendlichen König „gute Ratschläge" erteilt haben soll. Um was es sich handelt, wird die nächste Zukunft lehren; aber es darf schon jetzt als sicher gelten, daß König Eduard in erster Linie den engen Zusammenschluß Spaniens und Portugals fördern will, um dann endlich an die Bildung des Mittelmeermächtebundes zu gehen, welcher Lieblingsidee der gewandte königliche Diplomat schon seit Jahren seine volle Aufmerksamkeit widmet. — Erpräsident Castro ist auf der Reise nach Venezuela. Zwar hat man ihm anfänglich die Landung kurzerhand verbieten wollen; aber die neue Regierung scheint sich besonnen zu haben. Man wird ihn landen lassen, um sich gegen die Anklage, die gegen ihn schwebt, zu verteidigen. Allerdings wird Herr Castro, der sehr gut weiß, mit welcher Leichtigkeit in Mittel- und Südamerika Revolutionen gemacht werden, nicht ohne Anhang den Heimatsboden betreten. Seine Millionen werden ihm wahrscheinlich den Weg geebnet haben. Es ist daher durchaus nicht unmöglich, daß der verjagte Präsident noch einmal seine Heimat mit seiner Herrschaft beglückt und dann sein Ränkespiel mit den europäischen Staaten aufs neue beginnt. M. A. D.

Zur Münchener Fahrt des „Zeppelin I".



Die große Fahrt des Luftkreuzers „Zeppelin I" ist vom Bodensee durch Oberschwaben, über Iller und Lech nach München und zurück nach Friedrichshafen vorzüglich gelungen. Das exakte Erscheinen des Luftschiffes an dem Standort des Prinz-Regenten Luitpold und seine glänzenden Manöver über der Stadt erregten mit Recht Begeisterungsstürme bei der Bevölkerung.

Dem Südpol am nächsten.

* In dem ausführlichen Bericht des Leutnants Ernest H. Shackleton über seinen kühnen Vorstoß nach dem Südpol, den die „Daily Mail" veröffentlicht, erregt besonderes Interesse seine Erzählung des entscheidenden Marsches, der ihn und seine Begleiter bis zu dem südlichsten Punkt der Erde führte, den je ein Mensch betreten. Wir geben daher diese Schilderung in ihren Einzelheiten wieder. Shackletons Begleiter waren die Mitglieder der Expedition Adams, Joyce, Marshall, Marson und Wild. „Wir verließen," so erzählt Shackleton, „unsre Station Hut Point am 3. November mit Proviant für 99 Tage. Bei White-Island wurden wir am 5. November vier Tage lang von einem Schneesturm „aufgehalten". Infolge des ungewissen Lichts zwischen den Eisklippen hätten wir fast Mr. Adams und einen Pony verloren. Am 13. November erreichten wir das im September angelegte Depot in einer Breite von 79 Grad 36 Minuten und 168 Grad östlicher Länge. Wir beluden einen Pony mit dem Mais und dem andern hier früher zurückgelassenen Proviant und fingen an, unsre täglichen Rationen einzuschränken. Dann zogen wir südlich weiter am 168. Meridian entlang über eine Oberfläche auf der Schneeklippen und Berge mit weichem Schnee abwechselten. Die Ponys sanken oft bis an den Leib ein. In einer Breite von 81 Grad 4 Minuten erschossen wir den Pony „Chinese" und legten ein Depot von Öl, Biskuit und Ponyfleisch an. Den Rest des Ponyfleisches nahmen wir mit, um unsre arg zusammengeschrumpften Rationen zu vergrößern. Am 26. November erreichten wir den südlichsten Punkt der „Discovery"-Expedition. Die Oberfläche dehnte sich nun weit aus in breiten Wellenlinien. Die Ponys wurden von Schneeblindheit ergriffen. Am 28. November wurde der Pony „Grisi", am 30. der Pony „Quan" erschossen. Wir ließen in 82 Grad 45 Minuten Breite und 170 Grad Länge ein Depot zurück. Nach Süden und Südosten vordringend, näherten wir uns nun einer hohen Kette von neuen Bergen, die sich nach Südosten hin erstreckte. Am 2. Dezember fanden wir unsern Weg versperrt durch Schnee- und Eisklippen und entdeckten einen 120 Meilen langen und etwa 40 Meilen breiten Gletscher, den wir am 5. Dezember in einer Breite von 83 Grad 33 Minuten und einer Länge von 172 Grad überschritten. Am 6. Dezember war die Oberfläche so sehr zerklüftet, daß wir einen ganzen Tag brauchten, um wenig mehr als 500 Meter zurückzulegen. Am 7. Dezember verschwand der Pony „Socks" in einem Spalt von unbekannter Tiefe; dadurch, daß wir das Ortscheit zerbrachen, retteten wir Wild und den Schlitten, der beschädigt war. Von jetzt ab mußte jeder Mann ein Gewicht von 250 Pfund schleppen. Als am 8. Dezember die Wolken verschwanden, entdeckten wir neue, nach Süden und Südwesten sich hinziehende Bergzüge. Langsam bewegten wir uns auf dem Gletscher über verräterische, vom Schnee bedeckte Spalten fort und fielen oft hinein, sodaß wir uns mit unsern Alpenseilen hinaufziehen mußten. Der zweite Schlitten wurde durch messerscharfe Spaltenränder schwer beschädigt. Unter ähnlichen Bedingungen ging unser Weg über den Gletscher fort vom 6. bis zum 18. Dezember, wo wir eine Höhe von 6800 Fuß erreichten. Am 9. Januar verließen wir unser Lager und erreichten eine Breite von 88 Grad 23 Minuten bei 162 Grad östlicher Länge. Das ist der südlichste Punkt, der je erreicht worden ist. Wir pflanzten die englische Fahne auf, die uns die Königin mitgegeben hatte. Keine Berge waren sichtbar, wir sahen nun eine Ebene, die sich nach dem Süden erstreckte. Am 20. Februar erreichten wir unser nächstes Depot, und vorwärts getrieben von südlichen Schneestürmen bei einer Kälte von 56 Grad Celsius, kamen wir zum Depot bei Minna Bluff, wo wir Nachrichten vom Schiff fanden. Marshall erlitt einen neuen Anfall von Ruhr und konnte am 27. Februar nicht weiter marschieren. Ich ließ ihn im Lager unter der Obhut von Adams zurück, während Wild und ich in einem angestrengten Marsch zum Schiff um Hilfe eilten. Am 1. März kehrte ich mit einer Ersatzabteilung zurück und wir erreichten alle das Schiff am 4. März bei Hut Point in einem Schneesturm. Die ganze Entfernung, die wir auf der Reise zurückgelegt hatten, betrug 1708 englische Meilen; die Zeit belief sich auf 126 Tage. Die Hauptergebnisse sind eine gute geologische Sammlung; wir fanden Kohlenlager in Kalkstein, und sammelten reiche meteorologische Berichte. Wir entdeckten acht verschiedene Bergzüge und über hundert Berge. Wir beobachteten und photographierten viele Gletscher und fanden Merkmale früherer größerer Vergletscherung. Der geographische Südpol liegt zweifellos auf einem Plateau von etwa 10—12 000 Fuß über dem Meeresspiegel. Die Höhe der neuen Berge schwankt zwischen 3000 bis etwa 12 000 Fuß. Die heftigen Stürme in einer Breite von 88 Grad beweisen, daß die Polarstille, wenn sie besteht, auf einen kleinen Umfang beschränkt sein muß oder nicht mit dem geographischen Pol zusammenfällt."

Buntes Allerlei.

× **Wo bleiben die Kibitzeier?** Trotzdem täglich Scharen von Kindern die Niederungen der Elder abfuchen, ist noch nicht ein einziges Kibitzei gefunden worden. Friedrichstadt ist seit etwa zehn Jahren die Zentrale für den Ankauf von Kibitzeiern. Der Versand von Friedrichstadt während der Saison betrug in den letzten Jahren bis zu 4000 Stück. Zu Lebzeiten des Altreichskanzlers erzielte ein dortiger Händler für die ersten Eier 4—5 Mk. pro Stück. Im letzten Jahre wurde dagegen nur 1,20 Mk. pro Stück gezahlt. Der Kibitz tritt in den Eidervieberungen heute noch ebenso häufig auf, wie früher; von einer Abnahme ist nichts zu merken, weshalb die Frage berechtigt erscheint: wo bleiben die Kibitzeier?

CO× **Allerlei Wissenswertes.** Der Zar empfängt täglich ungefähr 100 Bittgesuche. — In Neu-Süd-Wales gibt es keine Fabriken. — Nachweislich ist Rot als Haarfarbe im Aussterben begriffen. — In der Welt gibt es augenblicklich bereits 40 Zeitungen, die im Esperanto gedruckt sind. — In Sizilien kommen Zitronenbäume vor, die bis 20 000 Früchte in einem Jahre liefern. — Man kennt Mikroben, die über 200 Jahre alt werden können.

Druck u. Verlag: Otto Elsner, Berlin.

noch weiter in Anspruch nehmen darf, so bitte ich, mir zunächst den Weg in das Dorf zu zeigen; in demselben wird doch wohl ein Gasthof sein, wo ich die Zeit abwarten kann, bis die Hochzeitsfeierlichkeit vorüber ist und der Kanzleirat Löbel für mich zu sprechen sein wird!"

„Deshalb brauchen Sie nicht zu warten; den Kanzleirat treffen Sie jedenfalls in der Schloßkanzlei."

„Wohnt derselbe denn nicht der Trauung des Barons bei?" fragte der Unbekannte verwundert.

„Wir Beamten sind nicht mit einer Einladung beehrt worden!"

„Sie gehören also auch ins Schloß?"

„Mein Name ist Fritz Werner," antwortete der junge Mann mit einer Verbeugung, „ich bin der Betriebsleiter in der vom verstorbenen Schloßherrn angelegten Zuckerfabrik."

„Und ich," stellte sich der Fremde nun auch seinerseits vor, „bin der Bankier Gadebusch aus der Residenz."

Fritz verneigte sich noch einmal: „Ich habe vom Kanzleirat wiederholt, zuletzt noch gestern abend, Ihren Namen nennen gehört."

„Dann werden Sie wohl auch wissen, daß ich in geschäftlichen Beziehungen zu der hiesigen Majoratsverwaltung stehe, wodurch ich eben zu der Reise hierher veranlaßt wurde. Da wir uns durch unsre Korrespondenz über einen gewissen Punkt nicht einigen konnten, durfte ich nicht länger zögern, persönlich hierherzukommen, denn es stehen für mich zu wichtige Interessen auf dem Spiel." Damit erhob sich der Bankier und fuhr fort: „Es ist mir sehr überraschend, von Ihnen vernommen zu haben, daß der Kanzleirat als ein so alter Beamter sich nicht unter den Hochzeitsgästen befindet, da müssen hier ja eigentümliche Verhältnisse herrschen. Doch um so besser für mich, ich werde dann weniger Zeit verlieren! Adieu, Herr Werner, ich danke Ihnen für freundliche Auskunft; vielleicht habe ich noch das Vergnügen, Sie wieder zu sehen!"

Fritz, der mit dem Bankier zugleich aufgestanden war, begleitete denselben noch einige Schritte. „Die Kanzlei," sagte er dabei, „liegt im Erdgeschoß, rechts vom großen Portal."

„Im Schlosse selbst," unterbrach ihn Gadebusch, „weiß ich Bescheid."

Er reichte dem jungen Mann die Hand und ging dann raschen Schrittes den Fußweg hinab, erreichte bald die Brücke und stieg die Terrassen hinauf.

Durch die Erscheinung des Bankiers war in Werners Stimmung insofern ein vollständiger Umschlag entstanden, daß jetzt ihn anzog, was ihn bisher abgestoßen hatte. Als der Bankier zwischen den grünen Bäumen verschwunden war, zog es den jungen Mann wie mit magnetischer Gewalt jenem nach.

Er folgte ihm unwillkürlich, zuerst zögernd und langsam, dann immer schnelleren Schrittes. Ihn hatte eine wilde Begierde erfaßt, Eva im Brautschmuck an des Barons Seite zu sehen.

In eine Art von Taumel durch diesen Gedanken versetzt, stürmte er durch den Wald und den Schloßberg hinauf. Als er auf der obersten Terrasse ankam, sah er den Bankier eben durch das Schloßportal verschwinden.

Wenige Sekunden darauf trat auch Fritz in das Schloß.

15.

Eine glänzende Gesellschaft füllte den weiten Raum des Ahnensaales. Der ganze Adel der Nachbarschaft und die Honoratioren der benachbarten Kreisstadt waren versammelt.

Farbenprächtige Toiletten der Damen, goldblitzende, ordengeschmückte Uniformen der Herren, zwischen denen der schwarze Frack nur vereinzelt erschien, verliehen dem Ganzen den Eindruck eines glänzenden Hoffestes.

Der Standesbeamte und sein Sekretär hatten bereits ihre Plätze an dem in der Mitte stehenden Tisch eingenommen, während die Schar der Gäste denselben im weiten Kreise umgab. Das Erscheinen des Brautpaares wurde erwartet. Plötzlich verstummte das Gemurmel der Gäste.

Hartwig, der Haushofmeister des Majoratsherrn, trat in den Saal, indem er beide Türflügel weit öffnete. Ihm folgten zwei Diener in goldstrotzender Galalivree und weißgepudertem Haar, die mit Hartwig sich unter tiefer Verbeugung gegen die Gesellschaft neben der Tür aufstellten.

Jetzt erschien Baron Chlodwig, mit der Haltung eines Fürsten, der die Huldigungen seiner Untertanen in Empfang zu nehmen bereit ist. Er machte einen ebenso imponierenden wie gewinnenden Eindruck. Seine kräftige, breitschultrige Figur ermangelte nicht einer gewissen Eleganz, sein schöner Kopf hatte etwas durchaus Aristokratisches.

Der weite Kreis der Gäste begrüßte den Majoratsherrn durch eine allgemeine tiefe Verbeugung.

Robert stand einen Augenblick still und unbeweglich wie eine schöne Statue. Dann senkte er stolz das Haupt ein wenig, als wollte er damit die Begrüßung seiner Gäste erwidern.

Aber plötzlich zuckte er zusammen; nur mühsam vermochte er seine Fassung zu bewahren. Indem er die Blicke über die glänzende Versammlung schweifen ließ, hatten dieselben zuletzt das Bild des Stammvaters des Geschlechts derer von Gröbenitz getroffen, an den sich die unheimliche Prophezeiung einer rächenden Wiederkehr knüpfte.

Ein Schauer durchrieselte Roberts Adern, das Ahnenbild hatte sich verändert, die gemalten Gesichtszüge der Figur hatten entschieden die Farbe gewechselt, namentlich trat das Weiße in den Augen hervor und — welch' Entsetzen für Robert — diese Augen lebten.

Und doch war es nur eine optische Täuschung, die Robert erschreckte. Die Sonne stand gerade so am Himmel, daß ihre Strahlen, durch das teilweise bunte Glas der hohen Bogenfenster blau gefärbt, auf das Gesicht im Bildnis fielen. In dieser bläulichen, gespensterhaften Beleuchtung erschien das Gesicht des Ahnherrn so geisterhaft belebt, daß der Majoratsherr glaubte, die Augen aus dem Bilde mit einem drohenden Ausdruck auf sich gerichtet zu sehen; er wähnte eine Stimme zu vernehmen, die ihm zuflüsterte: „Ich werde einst den Tod meines letzten Urenkels rächen!"

Re 36 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090407-10/fragment/page=0003

Vermischtes.

Karwoche. Wir stehen jetzt in der stillen oder Karwoche, deren hehrster und ernstester Tag der Karfreitag ist, dem dann nach Todesgrauen, Schmerz und Leid das lichtumflossene, frohe Ostern folgt. Vor unseren Augen stehet von neuem lebendig alles das, was auf dem Hügel Golgatha sich vollzogen, das Bild des Mannes der Schmerzen, des Gekreuzigten, der noch im Todeskampfe seine Feinde segnete und der am Kreuze das große Werk der Erlösung vollbrachte. Stiller, heiliger Friede lagert über der Karwoche, und als leuchtender Stern steht das Kreuz hoch erhoben da als ein Zeichen des Sieges, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, die stärker ist als der Tod.

* **Nebra**, 5. April. Heute vormittag um 11 Uhr fand im Saale des Preußischen Hofes die Schulentlassungsfeier der Konfirmanden in der üblichen Weise statt. Die Beteiligung war eine befriedigende und auch mehrere Mitglieder des Magistrats und des Stadtverordnetenkollegiums hatten sich eingefunden. Die Kinder trugen einige Gedichte und mehrere Chorlieder gut vor, und man gewann den Eindruck, daß die Leistungen unserer Schule denen anderer Städte wohl kaum nachstehen. In der Ansprache führte der Rektor in anschaulicher Weise aus, daß die Konfirmanden nicht mit übertriebenen Erwartungen in das Leben hinausstürmen sollten. Der Mensch denkt, und Gott lenkt. Stets soll der Christ sein Vertrauen auf Gott setzen und ihm seine Wege befehlen, denn was Gott tut, das ist wohlgetan. Zum Schluß wurden die Zinsen der Burckhardt-Hellmuth-Stiftung (35 Mk.) an bedürftige Konfirmanden verteilt. — Dienstag ist Schulschluß. — Der Unterricht beginnt nach den Osterferien am 19. April wieder.

Keine Versicherungs-, aber Anzeigepflicht für ausländische Arbeiter. Es ist öfters vorgekommen, daß russisch-polnischen Arbeitern, welchen der Aufenthalt in Deutschland nur vorübergehend gestattet worden ist, Invalidenversicherungskarten ausgefertigt worden sind. Die Magistrate, Gemeinde- und Gutsvorstände werden darauf aufmerksam gemacht, daß nach dem Bundesratsbeschlusse vom 21. Februar 1901 polnische Arbeiter russischer und österreichischer Staatsangehörigkeit, welchen der Aufenthalt im Inlande nur für eine bestimmte Zeit gestattet worden ist und welche nach Ablauf dieser Zeit in das Ausland zurückkehren müssen, der Versicherungspflicht nach dem Invalidenversicherungsgesetze nicht unterliegen. Jeder Arbeitgeber, der Ausländer beschäftigt, die nach dem Bundesratsbeschluß vom 21. Februar 1901 von der Versicherungspflicht befreit sind, hat dies binnen drei Tagen, von dem Beginn der Beschäftigung ab gerechnet, dem Vorstande der Versicherungsanstalt anzuzeigen. Die Unterlassung der Anmeldung zieht die in § 176 Abs. 1 und 2 des Invalidenversicherungsgesetzes angedrohte Strafe nach sich.

Burgscheidungen. Dem Gräfl. Schulenburgschen Rentmeister Herrn Kunze, der seit 40 Jahren dort in Diensten steht, ist der Königliche Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

Naumburg, 5. April. (Strafkammer.) Die aus Nebra gebürtige Arbeiterfrau Ida Schrader von hier ist mittelst falschen Schlüssels in den Laden des Milchhändlers Lutscher hier eingedrungen und hat 40 Mark aus einer Sparbüchse und 60 Mark aus der Ladenkasse nach und nach gestohlen. Sie erhielt 4 Monate Gefängnis.

Bad Kösen, 4. April. Die Stadtverordneten bewilligten 50000 Mk. zur Anlegung eines Luft- und Sonnenbades und zur Einrichtung pneumatischer Kammern für Asthmaleidende.

Weißenfels, 5. April. Heute früh wurde in Gera der Lokomotivführer Frommefeldt von hier in dem Augenblicke, als er einer Lokomotive Wasser gab, von einem einfahrenden Güterzuge überfahren und so schwer verletzt, daß er bald darauf starb.

Kirchliche Nachrichten.

Gründonnerstag.
Vormittags 10 Uhr:
Beichte und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Oberpfarrer Schwieger.

Charfreitag.
Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Es predigt um 2 Uhr:
Herr Diakonus Beifert.
Abends 1/2 8 Uhr
Beichte und heil. Abendmahl.
Anmeldung bei Herrn Diakonus Beifert.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger" für das II. Quartal 1909 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 Mk., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 Mk. gegen Vorausbezahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 Mk., durch die Briefträger ins Haus 1,45 Mk. incl. Bestellgeld.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Frühjahrs-Kontrolle wird für die Stadt Nebra am
7. April 1909, nachmittags 2 1/2 Uhr,
im Ratskeller hierselbst abgehalten.

1. Zu den vorstehenden Kontrollen sind verpflichtet:
   a. sämtliche Reservisten und Wehrleute der Jahrgänge 1896—1908,
   b. sämtliche Dispositions-Urlauber,
   c. die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften,
   d. sämtliche Ersatz-Reservisten der Jahrgänge 1896—1908,
2. Die Militärpässe bezw. Ersatzreservepässe, sowie die Kriegsbeorderungen oder Paßnotizen sind mitzubringen.
3. Wer ohne vorherige Genehmigung auf einem anderen Kontrollplatze oder zu spät erscheint, wird mit Arrest bestraft.
4. Wer durch Krankheit oder dringende Geschäfte am Erscheinen zur Kontrollversammlung behindert ist, hat vorher um Befreiung einzukommen und über die Dringlichkeit derselben ein Attest der Orts- oder Polizeibehörde beizufügen. Derartige Gesuche sind an das Haupt-Melde-Amt in Naumburg a. S. zu senden.

In begründeten Fällen können die Entschuldigungs-Atteste ausnahmsweise auf den Kontrollplatz mitgeschickt werden.

Nebra, den 24. März 1909.

Der Magistrat.
In Vertretung: **Hellmuth.**

Nachstehende

Bekanntmachung

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (Gesetz-Samml. S. 265) und des § 137 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (Gesetz-Samml. S. 195) verordne ich mit Zustimmung des Provinzialrats für den Umfang der Provinz Sachsen in Abänderung des § 1 der Polizei-Verordnung, betreffend das Verfahren beim Schlachten vom 16. Februar 1906 (Amtsblatt für den Regierungsbezirk Magdeburg Seite 84, für den Regierungsbezirk Merseburg Seite 69, für den Regierungsbezirk Erfurt Seite 85) was folgt:

Artikel I.

Der erste Satz im ersten Absatz des § 1 der Polizei-Verordnung erhält folgende Fassung:

Das Schlachten sämtlichen Viehs mit Ausnahme von Kälbern, Ziegen, Schafen, Spanferkeln und von Federvieh darf nur mit Anwendung von Apparaten stattfinden, welche die Betäubung oder den sofortigen Tod des Tieres herbeizuführen geeignet sind (bei Großvieh: Schlagbolzenmasken oder Bolzen-Schußapparate, bei Schweinen: Schlagbolzen oder Bolzen-Schußapparate). Kälber, Ziegen, Schafe und Spanferkel müssen vor dem Schlachten durch Kopfschlag betäubt werden.

Artikel II.

Diese Verordnung tritt am 1. April 1909 in Kraft.

Magdeburg, den 5. Februar 1909.

Der Ober-Präsident der Provinz Sachsen.
gez. **von Hegel.**

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 8. März 1909.

Die Polizei-Verwaltung.
In Vertretung: **Hellmuth.**

Nachstehende

Bekanntmachung

In Gemäßheit des § 1 der Regierungsverordnung vom 28. März 1852 (Amtsblatt 1852 Seite 121) bestimme ich hierdurch, daß **bis zum 15. April d. Js. sämtliche Obstbäume von Raupen und Raupennestern gereinigt sein müssen.**

Wer es unterläßt, bis dahin seine Obstbäume vorschriftsmäßig zu reinigen, wird mit **Geldstrafe bis zu 30 Mark bestraft.**

Querfurt, den 27. März 1909.

Der Königliche Landrat.
gez. **von Helldorff.**

wird hiermit noch besonders zur Kenntnis gebracht.

Nebra, den 5. April 1909.

Die Polizei-Verwaltung.
In Vertretung: **Hellmuth.**

Die Aufnahme der Kinder

für das Schuljahr 1909/10 findet **Montag, den 19. April 1909, vormittags 10 Uhr,** in der hiesigen **Schule** statt.

Schulpflichtig werden alle Kinder, die in der Zeit vom 1. Oktober 1902 bis 30. September 1903 geboren sind. Der Impfschein ist von allen Kindern vorzulegen; diejenigen, die nicht in Nebra geboren sind, müssen außerdem noch den Taufschein abgeben.

Nebra, den 5. April 1909.

Schwieger, Oberpfarrer. **Hebell**, Rektor.

Donnerstag, den 8. April, nachm. 5 Uhr, sollen **verschiedene Sorten Obstbäume** aus dem Bloch'schen Garten meistbietend verkauft werden.
Das Direktorium der Schützengesellschaft.

Haarausfall,
Schuppen, beseitigt sicher das **Arnika-Blütenöl „Bodin".** Es macht jedes Haar sammetweich, gibt ihm ein herrliches, üppiges Aussehen. 50 Pfg. **Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie.

Königl. Preuß. Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 4. Klasse 220. Lotterie bitte gütigst zu bewirken.
Waldemar Kabisch.

Flaschenbier und verschiedene Sorten **Blonde** hält stets auf Lager **Fritz Eigendorf.**

Kopfläuse
beseitigt über Nacht **„Haarelement".** Fl. 50 Pfg. **Walter Gutsmuths,** Adler-Drogerie.

Kennen Sie Ihre Muttersprache? Nein!

Studieren Sie die nachstehenden Werke, und Sie werden sehen, dass wir Recht haben!

Vogel, Dr. August, Rektor a. D. Ausführliches grammatisch-orthographisches Nachschlagebuch der deutschen Sprache mit Einschluss der gebräuchlicheren Fremdwörter, Angabe der Silbentrennungen und Interpunktionsregeln. Nach der neusten Orthographie bearbeitet. Mit einem Verzeichnis geschichtlicher und geographischer Eigennamen. 61. bis 70. Tausend. 508 S. Elegant gebunden 2.80 Mk.

Dieses Werk bietet nicht nur die neuste Rechtschreibung fast aller deutschen Wörter unter Angabe aller in den einzelnen Staaten zulässigen Abweichungen, sondern es berücksichtigt auch viele Tausende von Fremdwörtern und Eigennamen nebst deren Aussprache. Ein vollkommneres Hilfsmittel bei schriftlichen Arbeiten irgendwelcher Art gibt es nicht!

Sanders, Prof. Dr. Daniel, Wörterbuch der Hauptschwierigkeiten in der deutschen Sprache. Grosse Ausgabe. 31. vollständig neu bearbeitete Auflage. 462 S. Elegant gebunden 5 Mk.

Zahlreicher, als man im allgemeinen annimmt, sind im Deutschen die Fälle, in denen der Sprachgebrauch noch nicht ganz festgestellt ist und das Schwanken bei Gebildeten und selbst bei Schriftstellern eine gewisse Unsicherheit erzeugt. In solchen und vielen anderen Fällen, wo sich selbst für den gebildeten Deutschen Schwierigkeiten irgendwelcher Art im Gebrauch seiner Muttersprache herausstellen, wo also jeder das Bedürfnis nach einem tüchtigen, sicheren Ratgeber fühlt, soll das vorliegende Werk schnell und richtig Auskunft erteilen.

Jansen, Dr. Hubert, Rechtschreibung der naturwissenschaftlichen und technischen Fremdwörter.
Herausgegeben vom Verein deutscher Ingenieure. 156 S. Geheftet 1.25 M., gebunden 1.75 M.

Langenscheidtsche Verlagsbuchhandlung (Prof. G. Langenscheidt)
Berlin-Schöneberg.

Köstritzer Schwarzbier
Gegr. 1696 aus der Fürstl. Brauerei Köstritz Gegr. 1696
Aerztlich empfohl. Kraft- u. Gesundheitsbier
Ein Nährmittel ersten Ranges. Wenig Alkohol
Viel Malzgehalt. Nicht zu verwechseln mit den obergärigen, versüsst. Malzbieren. Vorteilhaft. *Haustrunk.* Bestes *Tafelgetränk.*
Zu haben bei:
Moritz Elsner in Wennungen.

Trültzsch's Citronensaftkur.
Naturheilkräftiger Citronensaft aus frischen Citronen
g. **Gicht, Rheuma, Fettsucht, Ischias, Halsl. Blasen- Nieren- u. Gallenst.** Probefl. nebst Anweisung u. Dankschr. v. Geheilten bei Angabe d. Zeitung **gratis u. franko** oder Saft v. ca. 60 Citronen 3,25, v. ca. 120 Citr. 5,50 frko. — (Nachnahme 30 Pf. mehr) **Wiederverk. gesucht.**
zu Küchenzwecken u. Bereitung erfrischender Limonaden unentbehrlich
Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34, Königsbergerstrasse 17.
Lieferant fürstl. Hofhaltungen. Nur echt mit Plombe **T. H.**
Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Citronens. ist nun alles beseitigt ich fühle mich in die Jünglingsj. zurückversetzt trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines, Durcheinander; Magendr., Schwindel, Appetitlosigk., Mattigk. in a. Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen u. denselb., Reissen i. Nacken u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den gr. Zehen mit bed. Schmerzen in Geschwulst bis an die Waden. Ich fühle mich verpl. Ihren Citronensaft aufs wärmste zu empfehlen.
Fettsucht. Bitte mir umg. f. 5,50 Mk. Citronens. zu senden, muss Ihnen zu m. Freude mitt., dass ich 8 Pfd. abgenomm. habe, u. werde Ihr. Saft künft. in m. Hause nicht fehlen lassen. Frau A. F.
Wiederverkäufer gesucht.

Bildhübsch
macht ein zartes, reines **Gesicht,** rosiges, jugendfrisches **Aussehen,** weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schöner **Teint.**
Alles dies erzeugt allein die **echte**
Steckenpferd-Lilienmilch-Seife
von **Bergmann & Co., Radebeul**
à St. 50 Pfg. bei: **Walter Gutsmuths** und Apotheker **Scheffer.**

Bei Rheumatismus,
Gicht, Reißen, ist das echte australische **Eukalyptusöl Marke Stern** von vorzüglicher, schneller Wirkung.
Flasche 1 Mk. **Walter Gutsmuths.**

Bei Zahnschmerzen
helfen **auf der Stelle** Dr. Bustebs **destillierte Zahntropfen.** 50 Pfg.
Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.

Für die uns anläßlich der Konfirmation unseres Sohnes **Georg** in so reichem Maße dargebrachten Ehrungen sagen auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank.

Palmarum 1909.

Familie Lorenz,
Bahnhof Nebra.

Verschiedene Sorten **Obstweine** und verschiedene Sorten **Blonde** empfiehlt **Moritz Elsner,** Brauerei Wennungen.

Bund Schlüssel verloren gegangen. Geg. Belohnung abzugeben in der Exp. d. Bl.

Preußischer Hof.
Am 2. Osterfeiertag, 8 Uhr abends, großes
humorist. Konzert
des rühmlichst bekannten
Leipziger Herren-Duetts
Heimbach und Hoffmann.
Hierzu ladet freundlichst ein
F. Maertens.

Des Karfreitags wegen erscheint die nächste Nummer des „Nebraer Anzeigers" Sonnabend früh. Inserate für diese Nummer werden bis Donnerstag nachmittag 5 Uhr erbeten.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090407-10/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die einspaltige Korpuszeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Privatanzeigen 10 Pfg. Reklamen pro Zeile 15 Pfg.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 28. | Nebra, Mittwoch, den 7. April 1909. | 22. Jahrgang.

Die Fernfahrt des Reichs-Luftschiffes.

Das Reichsluftschiff „Zeppelin 1" hat seine große Fernfahrt von Friedrichshafen nach München und zurück mit vollem Erfolge gemacht. Nachdem am 1. d. bei München die Landung wegen eines widrigen Südwestwindes sich als unmöglich erwies, ist es nordöstlich von München bei Dingolfing glatt gelandet, hat dort eine Nacht zugebracht, während der eine Gasnachfüllung vorgenommen wurde und ist dann wieder nach München zurückgefahren. Das Luftschiff „R. 1" hatte morgens um 9½ Uhr die Nachfüllung des Gases beendet und stieg um 11 Uhr 10 Min. unerwartet auf. Es schlug die Richtung über Landshut, Freising, Moosburg nach München ein, steuerte in rascher Fahrt isaraufwärts und landete in Oberwiesenfeld bei München ohne Unfall.

Die Türme der Stadt und viele Privathäuser waren beflaggt. Alle nur einigermaßen erhöhten Aussichtspunkte waren mit Menschen dicht besetzt, die dem Luftschiff schon von weitem zuwinkten und in Jubel ausbrachen, als es näher kam.

Der Prinz-Regent war mit dem Verkehrsminister und seinen Adjutanten schon um ½1 Uhr nach Oberwiesenfeld hinausgefahren, wo schon der ganze Hof und die Spitzen der Behörden zugegen waren.

Graf Zeppelin war mit seiner bekannten Elastizität als erster aus der Gondel gesprungen und auf den greisen Regenten zugeschritten, der ihn und die Offiziere des Reichsluftschiffes herzlichst begrüßte und beglückwünschte und sodann den Grafen und die Offiziere seiner Tochter, der Prinzessin Therese, und den andern Prinzessinnen vorstellte. Unter dem Jubel der Bevölkerung fuhr der Regent und Graf Zeppelin zum Luftschifferkasino, wo ein vom Regenten gegebenes Frühstück eingenommen wurde. Der Prinz-Regent brachte einen Trinkspruch auf den Grafen Zeppelin aus, in dem er ihm seine Bewunderung ausdrückte für die bisherigen Erfolge und seine besten Wünsche für die fernere Wirksamkeit des Grafen aussprach. Sodann verlieh der Prinz-Regent dem Grafen die große goldene Luitpold-Medaille, die um den Hals zu tragen ist. Gegen ¼4 Uhr, nach Aufhebung der Frühstückstafel im Kasino der Luftschifferabteilung, begab sich der Prinz-Regent mit dem Grafen Zeppelin und den andern Herren wieder zum Luftschiff, und bald begann auch das Surren der Motoren. Eine Bewegung ging durch die Menge und gegen 4 Uhr erhob sich der „Zeppelin 1" leicht vom Boden und stieg unter nicht endenden Hochrufen der Menge hoch und höher empor. Tücher und Hüte wurden geschwenkt, die Grüße wurden aus der Gondel erwidert.

Aus Anlaß der Landung des Luftschiffes in München richtete der Prinz-Regent folgendes Telegramm an Kaiser Wilhelm: „Soeben ist das Reichsluftschiff mit dem Grafen Zeppelin und unter der Führung des Majors Sperrling nach glatter Landung und einstündigem Aufenthalt in München unter begeistertem Jubel der gesamten Bevölkerung zur Heimfahrt nach dem Bodensee wieder in die Luft gestiegen. Die mit zäher Energie betätigte Durchführung der unter so ungünstigen Verhältnissen begonnenen Fahrt erregte allgemeine ungeteilte Bewunderung und ist ein glänzendes Zeugnis für die Leistungsfähigkeit dieses neuesten Werkes genialer Schaffenskraft."

Kaiser Wilhelm antwortete: „Herzlichen Dank für Dein Telegramm und Deine warme Anteilnahme an dem neuen Erfolge des Reichsluftschiffes. Auch ich habe mich aufrichtig gefreut, daß der „Zeppelin 1" unter militärischer Führung und mit militärischer Bemannung allen Schwierigkeiten zum Trotz so Hervorragendes geleistet hat."

Am 2. abends gegen 7 Uhr ist das Reichsluftschiff in Mangel in der Nähe der Werft glatt gelandet. Die Bergung in der Reichsballonhalle ging glücklich vonstatten. Die Begeisterung in Friedrichshafen war unbeschreiblich. Diese Fernfahrt hat die Verwendbarkeit des Luftschiffes glänzend bewiesen.

Deutscher Reichstag.

Am 2. d. wird die dritte Lesung des Etats fortgesetzt beim Militäretat.

Abg. v. Oldern (kons.): Mit Rücksicht auf die Geschäftslage verzichten wir darauf, auf das Thema des Aggregierteninfonds einzugehen. Wir werden beim Gesetz über die Offiziersbesoldungen darauf zurückkommen.

Abg. Graf Ortola (nat.-lib.) schließt sich dieser Erklärung an.

Abg. Pauli-Potsdam (kons.) äußert sich beim Artillerie- und Waffenwesen kurz über die Arbeitsverhältnisse in den Spandauer Militärwerkstätten.

Damit ist der Militäretat erledigt.

Beim Marine-Etat richtet

Abg. Spethmann (freis. Vp.) an den Staatssekretär das Ersuchen, ebenso, wie das in der Nordsee geschehe, auch in der Ostsee dem Fischerei-Raubbau entgegenzutreten. Es bedürfe dort unbedingt einer verschärften Aufsicht. Weiter möge sich der Staatssekretär darüber erklären, wie er sich zu dem Koalitionsrecht der Arbeiter in den Marinewerkstätten stelle.

Staatssekretär v. Tirpitz: Da die Marineverwaltung ein großes Interesse an der Erhaltung der Fischerei hat, auch in der Ostsee, so werde ich bemüht sein, dem Wunsche des Vorredners entgegenzukommen.

Damit ist der Marine-Etat erledigt.

Es folgt der Kolonial-Etat.

Zum Etat für Ostafrika wird nach kurzer Empfehlung durch den

Abg. Arendt (freikons.) eine von ihm beantragte und von Mitgliedern fast aller bürgerlichen Parteien unterzeichnete Resolution angenommen dahingehend: das Sanatorium Wugiri solle auch für Entbindungen eingerichtet werden und das ganze Jahr geöffnet bleiben.

Beim Samoa-Etat verlangt

Abg. Erzberger (Zentr.) genauere Mitteilungen über den gegenwärtigen Stand des Aufruhrs in Samoa.

Abg. Arning (nat.-lib.): Bei der zweiten Lesung hat der Staatssekretär geäußert, die Samoaner seien von jeher zu gut behandelt worden. Das zeigt sich ja jetzt auch bei dem Aufstande. Der Staatssekretär sollte sich einmal überlegen, ob er die Konsequenz davon auch für die andern Kolonien ziehen will!

Staatssekretär Dernburg: Es handelt sich in Samoa nur um Streitigkeiten zwischen zwei Parteien der Eingeborenen. Gegen die Weißen ist dort nie eine Bewegung gewesen, wenigstens nicht unter deutscher Herrschaft. Sobald die Nachrichten über die Unruhen nach Auckland kamen, sind drei Schiffe nach Samoa beordert worden. Ich glaube, es wird kein Schuß fallen noch auch irgend welche Schwierigkeiten entstehen. Ich habe zum Gouverneur Solf das Vertrauen, daß alles geschehen wird, was etwa zum Schutze der Weißen nötig ist. Daß die Samoaner zu gut behandelt worden seien, habe ich nicht gesagt. Ich habe nur gesagt, daß die Engländer und Amerikaner feinerzeit sich die Zähne an den Samoanern ausgebrochen haben. Jetzt aber sind die Samoaner überzeugt, daß sie Schutzbefohlene Deutschlands sind. Mit Schwäche wollen wir die Eingeborenen nicht behandeln, aber mit Gerechtigkeit!

Abg. Erzberger (Ztr.) hält seine Befürchtungen aufrecht, daß es in Samoa auch zu Bewegungen gegen die Weißen kommen könne. Jedenfalls bedürfe es, um das zu verhindern, einer Machtentfaltung, die den Samoanern zeigt, daß sie nicht mehr Herren des Inselreiches sind, sondern unter deutscher Hoheit stehen.

Abg. Arning (nat.-lib.) hält seine Angabe aufrecht, daß der Staatssekretär sich am 19. Januar in der Kommission so, wie er behauptet, geäußert habe.

Abg. Arendt (freikons.) erklärt, Erzberger in diesem bestimmen zu müssen. Es sei geradezu beschämend, wie der Staatssekretär seine Mitteilungen über Samoa gemacht habe. Wenn die deutsche Regierung es nicht einmal wage, Waffen an unsere Kolonisten zu ihrem persönlichen Schutze auszuhändigen, so sollte man lieber die Kolonie aufgeben. Jedenfalls müsse die Anwesenheit der drei deutschen Kriegsschiffe vor Samoa benutzt werden, um unsere dortige Herrschaft aus einer Papierherrschaft zu einer wirklichen Herrschaft zu machen.

Staatssekretär Dernburg: Die Samoaner selbst haben keinerlei Kriegswaffen, da sie seinerzeit entwaffnet worden sind. Daß wir nicht immer sofort Schiffe dorthin schicken können, das wissen doch auch unsere dortigen Ansiedler. Verlangen Sie denn etwa für Samoa eine Schutztruppe? Ich möchte wohl wissen, was die Herren hier sagen würden, wenn ich mit einer solchen Forderung an Sie heranträte? Und mangels einer Schutztruppe haben wir uns eben einzurichten.

Ohne weitere Debatte werden sämtliche übrigen Spezialetats erledigt und dann der Gesamtetat nebst Etatsnotgesetz angenommen.

Es ist dann noch über einige Resolutionen zum Etat abzustimmen. Zunächst über die Resolution Hompesch betr. Abänderung des Preßgesetzes zum Zwecke des Verbots der Abonnentenversicherung von Zeitungen.

Die Abstimmung über die Resolution Hompesch bleibt zweifelhaft. Die Auszählung ergibt 112 ja, 70 nein, es sind also nur 185 Abgeordnete anwesend, so daß das Haus beschlußunfähig ist.

In der eine halbe Stunde später anberaumten neuen Sitzung wird die Abstimmung über die Resolution Hompesch betr. Verbot der Abonnentenversicherung von Zeitungen wiederholt. Die Resolution wird angenommen.

Sodann wird die von der Budgetkommission beantragte Resolution betr. Einführung von Feldwebelleutnants abgelehnt.

Angenommen wird dagegen die Resolution von Hertling betr. Beseitigung der geheimen Konduitenlisten.

Nächste Sitzung: Dienstag, 20. April.

…steuer ernannt. In derselben …wurde ein Kredit von 17 000 Frank …nahme Frankreichs an der Kunst-…llung in München bewilligt. Der …t hierauf in die Beratung des Gesetz-… über die Erbauung einer Eisenbahn …ibuti nach Adis Abeba (Abessinien) ein. …Pichon erklärte auf eine Anfrage, er …ersten Dolmetscher Negus Menelits …n. Dieser habe ihm die Befriedigung …s über den Abschluß des Abkommens …ckt. Es sei also unnötig, sich bei dem … aufzuhalten, daß Menelik die Kon-…ufgehoben habe.

Belgien.

…von englischer Seite erhobenen Vor-…über Mißstände im belgischen …staat haben den Thronfolger Prinzen …u dem Entschluß veranlaßt, sich ver-…on den Verhältnissen in der Kolonie …ungen und gegebenenfalls Reformen in …zu leiten. Der Prinz hat nunmehr … nach Afrika angetreten.

Spanien.

…h in Madrid umlaufenden Gerüchten …ig Eduard in Biarritz einen leichten …anfall erlitten haben. Von eng-…eite wird dieser Meldung mit aller Be-… widersprochen.

Rußland.

…Ausnahmezustand in den russi-…seeprovinzen wird dieser Tage …gt und der Posten eines General-…rs dieser Landesteile aufgehoben.

Balkanstaaten.

…der serbischen Skupschtina teilte der Vorsitzende mit, daß der Präsident eine von 72 Abgeordneten unterzeichnete Petition, betr. Verlegung der Residenz von Belgrad nach dem Innern des Landes, der Regierung überreicht habe. Nach Erledigung des Einlaufs vertagte sich die Skupschtina wegen der Osterferien bis zum 15. d. Es verlautet, als neue Residenz sei Nisch in Aussicht genommen.

Amerika.

* Die andauernden inneren Wirren auf der Insel Kuba haben auch unter der von den Ver. Staaten vor etwa drei Monaten eingesetzten Regierung nicht nachgelassen. Wie aus Havanna gemeldet wird, hat die Rücksichtslosigkeit, mit der die neue Regierung Tausende von tüchtigen Beamten ohne weiteres entlassen hat, um für ihre Parteigänger Stellen zu schaffen, eine äußerst kritische Lage geschaffen. In mehreren Provinzen sind bewaffnete Aufstände ausgebrochen, die wahrscheinlich wieder das Eingreifen der Ver. Staaten zur Folge haben werden.

Durch diesen Besuch dürfte der Monarch zeigen wollen, daß die Gerüchte von Unstimmigkeiten zwischen Kaiser und Kanzler vollständig erfunden sind.

* Reichskanzler Fürst v. Bülow hat eine kurze Erholungsfahrt nach Oberitalien angetreten. Vor seiner Abreise hatte der Fürst noch Besprechungen mit mehreren Botschaftern, mit dem Staatssekretär des Äußern Frhrn. von Schoen und mit den Leitern andrer Reichsämter. Der Finanzminister Frhr. v. Rheinbaben hat sich nach Oberitalien, der Staatssekretär des Reichspostamt Kraetke nach Süditalien begeben.

* Dem preuß. Kultusminister Dr. Holle ist der bisherige Urlaub auf zwei weitere Monate verlängert worden, so daß eine Entscheidung über eine mögliche Neubesetzung des Kultusministeriums zunächst noch nicht getroffen wird.

* Die in Berlin weilende chinesische Sonderkommission ist im Auswärtigen Amte von dem Staatssekretär Schoen empfangen worden. Sodann hatten die Herren eine zweistündige Unterredung mit dem Finanzminister v. Rheinbaben.

* Der erste Entwurf für das neue Strafgesetzbuch, das sich schon seit längerer Zeit in Vorbereitung befindet, wird voraussichtlich in etwa drei Monaten fertiggestellt sein. Die mit der Herstellung des Entwurfs betraute Kommission wird damit ihre Aufgabe beendet haben. Über die Behandlung, die der Entwurf erfahren soll, scheinen endgültige Bestimmungen noch nicht getroffen zu sein. Doch ist es wahrscheinlich, daß der Entwurf in nicht zu langer Zeit veröffentlicht werden wird.

* Mit einer wichtigen Frage beschäftigt sich z. Zt. das Reichsjustizamt. Es handelt sich darum, ob die Ernennung der richterlichen Beamten für die deutschen Kolonien durch das Kolonialamt zulässig ist, oder ob die Ernennung durch den Reichskanzler stattfinden muß. In dieser Frage, die aus Anlaß des Rechtsstreits des früheren Distriktschefs in Südwestafrika kürzlich auch im Reichstage erörtert wurde, arbeitet das Reichsjustizamt ein Gutachten aus. Sollte dieses im Sinne der Beschwerden des Distriktschefs lauten, so könnte es zu weitgehenden Folgen führen, da sämtliche in den Kolonien verhandelten und noch schwebenden Prozesse rechtsungültig bezw. noch nachträglich anfechtbar wären.

* Der weimarische Landtag nahm bei dem neuen Landtagswahlgesetz eine Bestimmung an, die die Wahl von fünf Abgeordneten aus den Berufsständen vorsieht, nämlich einen Vertreter der Universität Jena sowie je einen der Handwerkskammer, der Handelskammer, der Landwirtschaftskammer und der Arbeiterkammer.

Frankreich.

* Der Senat hat eine Kommission zur Prüfung des Gesetzentwurfs über die Ein-

Im Kampf um die Flotte.

Die dritte Rede Balfours hat bei der liberalen Partei die Überzeugung befestigt, daß das Schüren der „deutschen Panik" seitens der unionistischen Partei nur dazu dienen soll, die Regierung zu stürzen. Die „Daily News" sagt in ihrem Leitartikel: „Mister Balfour wird es gelingen, eine Stimmung hervorzurufen, die es nur natürlich erscheinen ließe, wenn das Oberhaus eine Neuwahl veranlaßte, indem es den Marineetat verwirft; aber es handelt sich in diesem Kampf in Wirklichkeit nicht um vier oder acht Schiffe, sondern darum, ob

neue Steuern

auf das Brot oder den Landbesitz gelegt werden sollen." Das Blatt befürwortet dann als einziges Mittel, England von dieser Panik zu befreien, daß das Auswärtige Amt sich mit Deutschland verständige. Nicht ohne einen leisen Anklang von Hohn wird darauf hingewiesen, daß es den Leitern der englischen auswärtigen Politik gelungen sei, Einverständnisse und Verträge mit fast jedem Volk in der zivilisierten Welt abzuschließen, von Rußland bis Spanien. Sollte sich wirklich keine Grundlage finden lassen, auf der man mit Deutschland im Frieden leben könnte? Wenn die liberale Partei nicht entschieden Stellung gegen diese Wühlereien nähme, würden über kurz oder lang diese „Flottenheyer" in den Ministerstühlen sitzen und den Bau von zwölf Riesenschiffen für das Jahr anordnen. Aber lange ehe diese fertig seien, würde ein

europäischer Krieg

entstanden sein, den Krieg, den ein Unterhausmitglied bereits im Jahre 1905 prophezeite mit den Worten: „Wir werden losschlagen, ehe die Deutschen auch nur Zeit gehabt haben, unsre Kriegserklärung zu lesen." Eine der ersten

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219090407-10/fragment/page=0005